

Rede zur Buchvorstellung von „ORTE – Architektur in Niederösterreich 2002-2010“

Bene-Forum, Wien 1., Neutorgasse 4-8

18.Jänner 2011

Geschätzte Damen und Herren!

Architekturpublizistik ist, wie jede fachmediale oder massenmediale Kommunikation, ein eigenartiges Zwischenreich, ein Feld der Vermittlung, das einerseits überschätzt wird und andererseits ebenso unterschätzt wird. Als Medium der Propaganda, der Bekanntmachung des Neuen, der qualitativen Entwicklungen und Tendenzen, ist es völlig angewiesen auf die Leistungen, auf die Geistes- und Tatkraft der BaukünstlerInnen und der jeweiligen Bauherrschaften. Als Medium der Kritik, der Aufklärung von Fehlleistungen, der Warnung vor Fehlentwicklungen lebt es von der Diskrepanz, von der Fallhöhe zwischen dem, das tatsächlich im Alltag geschieht und machbar scheint – und dem, was dagegen als bessere Alternative vorstellbar ist, realisierbar und notwendig wäre, wünschenswert ist. Architekturpublizistik ist demnach, wie jede Publizistik, gewissermaßen eine parasitäre Angelegenheit, die allerdings – nachdem wir angeblich in einem Informationszeitalter leben – eine zentrale Schaltstelle der Konstitution von Wirklichkeit, von Zeitbewusstsein besetzt und verantwortet.

Architekturpublizistik im Land Niederösterreich hat, von diesen generellen Aspekten abgesehen, nochmals eine sehr spezifische Rolle, einen ganz besonderen Standpunkt und Stellenwert. Als Walter Zschokke kurz nach der Gründung von ORTE-Architektur Netzwerk Niederösterreich den ersten Band dieser Reihe plante, - was gab es da an architekturelevanten Medien im Lande? Es gab bereits seit zehn Jahren die Schriftenreihe „NÖ gestalten“ – sehr populär, um nicht zu sagen populistisch gehaltene Broschüren, vier bis fünf mal im Jahr in sehr großer Auflage mit reichlicher Finanzierung vom Amt der Landesregierung aus dem Blickwinkel von Ortsbildpflege und Dorferneuerung herausgegeben, die sich seither inhaltlich weiterentwickelt haben und ein breitest gehaltenes Ideen- und Meinungsforum bieten; es gab damals ebenfalls seit zehn Jahren die Fachdokumentation „Denkmalpflege in Niederösterreich“, Halbjahresschriften, von Beginn an wesentlich mitgestaltetet von Architekt Gerhard Lindner, sehr informative kleine Kataloge, rund fünfzig - heute - an der Zahl, die ich fast alle auch in meiner Sammlung habe; es gab damals repräsentative Buchbände über „Naive Architektur in Niederösterreich“, es gab großartige Bildbände über all die prächtigen historischen Klöster und Stifte im „Klösterreich“ – doch über die zeitgenössische Baukunst gab es nichts Vergleichbares, und es war damals schon absehbar, dass Friedrich Achleitner noch weitere zehn Jahre an seinen Bänden zur „Architektur des 20. Jahrhunderts in Wien“ arbeiten würde und dass es ein vergleichbares Werk von ihm über Niederösterreich noch lange nicht, wenn überhaupt jemals geben würde.

In den Jahren 1996/97 arbeitete ich am ersten Teil der sogenannten „Post-Achleitner-Architekturführer“, wie er in Westösterreich beginnend, an dem Taschenbuchformat über neue Bauten in Vorarlberg seit 1980. Und Walter Zschokke sagte damals, als wir gemeinsam die Auswahl für sein Niederösterreichbuch diskutierten: „Für Niederösterreich braucht es etwas ganz anderes. Wir müssen da für das moderne Bauen publizistisch erst einmal eine repräsentative Bühne herstellen, einen respektablen Auftritt schaffen, als Gegengewicht zu dem, was ohnehin so läuft und als adäquate Erst-Dokumentation für das vorbildliche Bauschaffen *unserer* Zeit. Deshalb mache ich diese auf für eine breites Publikum reizvollen, repräsentativen Bände in der Form großer Almanache, die jeweils ein Jahrzehnt zusammenfassen, mit einer strengen Auswahl von je rund hundert Beispielen aus allen Sparten, nicht nur schöne Häuser und Museen, sondern bis hin zum Ingenieurbau, zur

Freiraum- und Landschaftsgestaltung. Und jeder Bau sollte so vollständig wie nötig dokumentiert sein: zwei bis vier große Buchseiten, zwei bis sechs Fotos in Schwarzweiß, damit es sachlich und homogen bleibt und ein nicht ein allzu bunter Tourismusband wird, mit allen zum Verständnis wichtigen Plandarstellungen und mit sehr exakt und profund beschreibenden Texten dazu.“

Fotografie und Text waren für ihn problemlos, denn es gab bereits einige einschlägig hervorragend aktive FotografInnen, und die Texte schrieb er ja fast durchwegs selbst; Sorgenkinder waren dagegen die Pläne: erstens weil es galt, Bauten ganz unterschiedlicher Größe darzustellen, vom kleinen Haus bis zum großen Verwaltungsbau oder zu großflächigen Industrieanlagen, und zweitens weil es von den Planungsteams bekanntermaßen sehr unterschiedliches Planmaterial für Publikationen gibt und es zum besseren allgemeinen Verständnis eines Architekturbuches wesentlich ist, dass die für Laien eher abstrakte Plangrafik eine leichte Lesbarkeit und möglichst verständnisfreundliche Einheitlichkeit hat. Die Optimierung der Plangrafik war Zschokke auch deshalb wichtig, weil die Pläne ja die Verständnisbrücke herstellen zwischen der Bilderwelt der Fotografie einerseits und der raumschildernden Prosa seiner Texte andererseits. Sein Traum, sein Anliegen war, die Pläne durchgängig im selben Maßstab abzubilden oder höchstens zwei verschiedene Maßstäbe zu bringen, - neben den schematischen, kleinen Lageplänen. Und er wählte dazu, wie es bei anspruchsvollen Publikationen vereinzelt gemacht wurde, den Maßstab 1 : 333 1/3 bzw. dessen Verdopplung 1 : 667, weil damit die angesprochene Bandbreite am besten, am lesbarsten in das klassische Oktav-Querformat hineinpasst. 1 : 333 1/3 ist kein in der *Planung* sehr gebräuchlicher Maßstab (wie etwa 1:200, 1:100, 1:50, 1:20 usw.) sondern kommt aus der Landvermessung des 18. Jahrhunderts, aus Flurkarten und dergleichen, ist aber seit jeher für Architekturmodelle ein sehr gebräuchlicher Maßstab und ist also eine Form, die speziell für Dokumentationen, für Mappenwerke etc. entwickelt wurde. Im vorliegenden dritten Band wurde dieser Anspruch einheitlicher Maßstäblichkeit nicht weiterverfolgt, dafür wurden alle Pläne mit Maßkürzeln versehen und, wie Angela Althaler in ihrem Kommentar zum grafischen Buchkonzept vorhin angedeutet hat, wurden alle Pläne - im Sinne dieser Vereinheitlichung und Optimierung der Information - umfangreichen Nachbearbeitungen unterzogen.

Ich komme vom Detail wieder zum Allgemeinen und möchte noch einige Bemerkungen zur Besonderheit der Bau-Landschaft Niederösterreich bringen. Im Vorwort zum 1. Band schrieb damals Paul Katzberger unter dem Titel „Gibt es ein Leben in der Wüste?“ von einer „stillen Weite“, von der auffallenden „Dezentralität“ der Ereignisse, der Szenen, gab es sie denn, der Impulse, der Probleme – konterkariert von dem alles Engagierte, alles Ambitionierte unweigerlich ansaugenden „Zentralismus“ der Metropole Wien, die innerhalb des Bundeslandes – als dessen natürlicher Fokus seit jeher – doch seit 1919 eine abgetrennte eigene, gegenläufige Identität in jeder Hinsicht bildet. Wir kennen alle dieses Phänomen und ich muss das hier nicht weiter ausbreiten.

So hat Niederösterreich landschaftstopografisch, kulturtopografisch, mentalitätstopografisch tatsächlich unter den österreichischen Bundesländern historisch und aktuell ein sehr eigenes Profil. Kein anderes Bundesland verfügt über diese Spannweite und Dimension ganz unterschiedlicher Landschafts-Räume; kein anderes Bundesland hat so große periphere Zonen (unter anderem an der ehemaligen Barriere des „Eisernen Vorhangs“). Es hat seit 1986 legislativ und seit 1995 auch baulich ausgedrückt eine eigene Landeshauptstadt, - aber es hat keinen in wirtschaftlicher und kultureller Dynamik vergleichbaren Zentralraum wie Oberösterreich mit der Achse Linz-Traun-Wels oder wie Tirol mit Innsbruck und Umgebung, oder wie Vorarlberg mit der (nur 30km „langen“!) Agglomeration des Rheintales, oder wie

Salzburg mit seiner Landeshauptstadt oder die Steiermark mit Graz. Zugleich prosperiert das Land wirtschaftlich sehr überdurchschnittlich, es wird extrem viel gebaut und investiert... Wenn es heißt „ORTE-ArchitekturNetzwerk“, dann spiegelt das in der Namensgebung der Institution sehr gut diese skizzierte Situation wieder und auch die dazupassende Agenda. Es heißt eben nicht STÄDTE, nicht DÖRFER, auch nicht REGIONEN – sondern ORTE, ein Titel als Architekturprogramm: Orte sehen, Orte analysieren, Orte definieren, unterschiedliche Orte schaffen, individuelle Orte bauen, gestalten, fördern, Orte unhierarchisch vernetzen – Architektur als verräumlichter, zur räumlichen Form gebrachter, unverwechselbarer Ort – und auch als Programm für ein dazu tätiges, förderliches Architekturforum.

Geschätzte Damen und Herren, wie erwähnt schrieb Architekt Katzberger 1997 von der „Stillen Weite“ im Architekturland Niederösterreich. Davon kann heute sicher nicht mehr die Rede sein. Können wir das so revidieren, dass wir nur ein Wort ersetzen und das aktualisieren zu „Beredte Weite“? Die Trias der drei vorliegenden Bände legt das nahe und belegt es. Der heute vorgestellte dritte Band ist nicht mehr von *einem* hauptverantwortlichen Redakteur gestaltet und verantwortet (der ja auch Konsulenten beizog), sondern von drei einschlägig hochprofilierten Fachfrauen und Publizistinnen – Eva Guttmann, Gabriele Kaiser, Franziska Leeb –, und diese Optik könnte zu Missverständnissen führen, denn es bedeutet nicht, dass jetzt ein kompetenter Mann nur durch drei Frauen ersetzbar gewesen wäre, überhaupt nicht! Es bedeutet vielmehr, dass heute generell in der Architekturpublizistik so viel zu tun ist, dass eine Person, wer auch immer, nicht die Zeit hatte, um sich (relativ kurzfristig angefragt) neben all dem anderen *ganz* einer so umfangreichen Aufgabe zu widmen. Das bitte zur Klarstellung! Im übrigen – dieser Band ist hervorragend gelungen. Walter Zschokke *im Himmel* freut sich königlich, weil er zum einen damit keine Arbeit und keine Zorres mehr hatte, und zum anderen weil das so geworden ist, wie er selbst es nicht hätte besser machen können.

Projizieren wir die dreibändige Bilanz eines Vierteljahrhunderts in die Zukunft – auf ein ganzes Jahrhundert -, dann hätten wir Ende des 21. Jahrhunderts vielleicht ein Dutzend Bände mit über tausend herausragenden Bauwerken, vorbildlich gestalteten Orten, die eine würdige, starke Bilanz der kulturellen Leistung dieses Landes widerspiegeln.

Es ist nun nicht so, dass man sich bei so einem Anlass und für die kurz angedeutete Perspektive der Zukunft nichts wünschen dürfte. Ich gebe nur eines zu bedenken: Als Niederösterreicher und Österreicher leben wir in einem der reichsten Länder der Erde. Unser ökologischer Fußabdruck ist so, dass wir das Fünf- bis Sechsfache dessen an Energie und Ressourcen verbrauchen, was die Erde leisten könnte und als uns zustehen würde, wenn alle Welt unseren Lebensstandard genießen könnte. Zur Verlangsamung des dramatisch einsetzenden Klimawandels haben sich die EU-Staaten und damit auch Österreich gewisse Ziele gesetzt, die wir aber in den letzten Jahren eindeutig verfehlen. Wir können noch so viele schöne und energieeffiziente neue Bauten errichten, das wird bei weitem für die nötige Umstellung unserer Wirtschaft, unseres Lebensstils nicht reichen.

Die BaukünstlerInnen, vor allem die jüngeren, die ihre Karriere noch vor sich sehen, mögen das nichts so gerne hören, aber da führt kein Weg vorbei: Gut 80% der dringendst anstehenden Verbesserung unserer Öko-Bilanz besteht in der raschesten Umrüstung, entsprechenden Modernisierung der *bestehenden* Bausubstanz, in der radikalen Umstrukturierung unserer Verkehrssysteme, unseres infrastrukturellen und raumplanerischen Status quo usw.!

Wir könnten uns vielleicht auf eine (utopische?) Agenda verständigen: es dürfte vor diesem Hintergrund hier (und in EU-Europa!) nur mehr neu gebaut werden, wenn es mindestens die Qualität dessen erreicht, was die in den ORTE-Büchern gezeigte Qualität hat.

Okay, wir sind heute hier beisammen, um ein gut gelungenes Projekt zu feiern. Wir freuen uns zurecht einmal darüber, dass dies uns eine weitere Handhabe gibt, so kundig und informiert wie möglich das gerade und zuletzt vollendete Anspruchsvolle zu genießen und es mit möglichst vielen anderen Interessierten und hoffentlich Begeisterungsfähigen zu teilen. Wir freuen uns über dieses zumeist auch hart Errungene und nicht selten absurd aufwendig Erstrittene – und es macht uns stark und zuversichtlich für das Kommende!
In diesem Sinne herzliche Gratulation und Dank an alle Beteiligten –
und von da weg:
Auguri! – für das Kommende!

Otto Kapfinger